Japanische Volkspoesie in Nachdichtung

Autor(en): **Hardmeyer-Jenny, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574377

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ihn an dem Haarschopf sowohl, wie an dem großen roten Mal, das an der Wade des entblößten Beines leuchtete. Und jetzt — jetzt regte es sich in dem Durcheinander. Von dem Gelächter wach geworden, drehte sich Billot um, machte die Augen auf und starrte, nicht minder verlegen als Madame Brinet, bald diese, bald die in der Luft schwebende Bettstelle an.

„Melanie," rief er endlich, nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt, „was ist geschehen? Was soll das alles bedeuten? So rede doch . . ."

Nun Madame Brinet die ihr wohlbekannte Stimme in barschem Ton an ihr Ohr schlagen hörte, gewann sie die Besinnung wieder. Der Alp, von dem sie besessen gewesen, verließ sie, und ihre Vernunft begann sogleich wieder zu kalkulieren. Da nunmehr doch alles noch zu einem guten Ende gekommen, so hütete sie sich, ihre böse Absicht zu verraten; sie hatte diese ja mit Angst und Schrecken genugsam gebüßt und redlich bereut, so durfte sie wohl auch ihrem Billot wieder offen ins Gesicht schauen. Sie antwortete ihm also:

„Wie sollte ich wissen, was geschehen ist! Du siehst mich ebenso verwundert, wie du es selber bist. Es ist an dir, uns zu sagen, was du in deiner Betrunkenheit angestellt hast!"

„Bei allen Wettern," rief aber jener, „ich weiß nichts, als daß ich gestern mit Kollege Lastron eins übern Durst genommen und dann friedlich und mäuschenstill ins Bett geschlichen bin! Bei allen Wettern, mehr weiß ich nicht!"

Es war Madame Brinet sehr willkommen, dies zu erfahren Der Auftritt, den es bei Billots Heimkehr abgesetzt hatte, war also seinem Gedächtnis entschwunden und mit jenem auch ihre ungeschickte Drohung mit dem Schneider Pilier. So konnte alles wieder gut werden.

„Lieber Billot," besänftigte sie ihn jetzt, „rege dich nicht auf; es ist dir ja, gottlob, nichts Schlimmes zugestoßen! Mich jedoch hat diese Nacht beinahe das Leben gekostet! Als ich beim Erwachen etwas in deinem Zimmer hängen sah, glaubte ich, du habest dir ein Leid angetan und habe diese Herren" — sie deutete auf Trouillot und seinen Begleiter — „zu Hilfe gerufen... O du lieber Himmel, was habe ich um dich ausgestanden! Laß uns Gott danken, daß mich ein böses Nachtgesicht getäuscht! Der freche Bubenstreich sei uns ein Wink der Vorsehung und eine Warnung, daß keiner über sein menschlich Maß hinausgehen soll . . . Und nun laßt uns beten . . ."

Sie faltete fromm die Hände, sah zu Boden und murmelte einige für die andern unverständliche Worte. Als sie geendet, verabschiedeten sich die beiden Polizisten, nicht ohne den Heroismus und die Frömmigkeit der Madame Brinet zu bewundern. Mit verklärtem Gesicht schaute ihr Billot aus seinen Kissen entgegen und schwor, den Kerlen, die ihm den Streich gespielt, den Hals umzudrehen, wenn er sie erwische; aber er erwischte sie nie.

Auch die Polizei nahm schließlich an, daß es sich um einen nächtlichen Spitzbubenstreich handle. Diese Annahme wurde durch die erwiesene Tatsache bestärkt, daß der Betrunkene in seinem Zustand Haus- und Zimmertür offengelassen hatte. Billot jedoch schätzte es von nun an ganz besonders, Madame Brinets Zimmerherr zu sein; hatte ihm dieses Geschehnis doch Gelegenheit gegeben, einen tiefen Blick in ihr „gütiges Herz voll treuer Liebe" zu tun.

Madame Brinet ihrerseits warf von diesem Tage an alle bösen Gelüste von sich, ja, sie begann den Schneider rechtschaffen zu hassen und deshalb nachsichtiger mit ihrem Zimmermieter, dem Wegarbeiter Billot, zu verfahren. Sie ließ ihm gegenüber nun gerne fünfe gerade sein und verzieh ihm seine Schwächen um so leichter, als sie sich selbst eine „große Tat" zu verzeihen hatte.

Japanische Volkspoesie in Nachdichtung.

Der Einzige.

Es glänzten unzählbare Sterne
Droben am Himmelszelt,
Sie grüßten aus weiter Ferne
Mich und die ganze Welt.

Ich grüßte sie wieder und schaute
Bewundernd zu ihnen empor;
Da kam der Mond, der traute,
Still überm Wald hervor.

Trittst du beim festlichen Mahle,
Geliebter, zur Tür herein,
So seh' ich von allen im Saale
Nur dich, nur dich allein!

Vom funkelnden Sterngewimmel
War bald nichts mehr zu sehn;
Ich sah am weiten Himmel
Allein den Mond nur stehn.

Abschied.

Reise glücklich, teurer Freund,
In die weite Ferne!
Ach, wie hielt' ich dich so gern
Hier zurück, wie gerne!

Möge dir kein Unheil drohn,
Dich kein Feind verwunden!
Freund, so lang du ferne bist,
Zag' ich alle Stunden.

Regen sei's, der niederströmt,
Magst du dann wohl wähnen:
Ach, mein Freund, die Tropfen sind
Meiner Wehmut Tränen!

Wanderst du in fremdem Land
Unter Wolkenschauern,
O, so denke, wie ich hier
Klagen muß und trauern!

J. Hardmeyer-Jenny, Zürich.